



WEIN

FOTOS: TRANHONT_ANA/SHUTTERSTOCK; KISHIVAN/SHUTTERSTOCK; CERPHAS.COM/INCK_EDOCK; MAURITIUS IMAGES/JOHN WARBURTON/LEE /CARLOS SANCHEZ PEREYRA; BODEGAS ARTADI (2); JOBS/O/SHUTTERSTOCK; GOODWENESS/ISTOCK/THINKSTOCK

Was ist denn da los?

Einer der Superstars
schreibt nicht
mehr „Rioja“ auf seine
Etiketten. Ein Teil
der Region will eine neue
Appellation gründen.
Die Rioja selbst will ihr
Regelwerk umkrepeln.
Als ob eine der
angesehensten Wein-
regionen der Welt
sich neu erfinden wollte.

Text: Jürgen Mathäus



Viele der hoch gelegenen Weinberge der Rioja Alavesa zählen zu den wertvollsten Lagen der Rioja



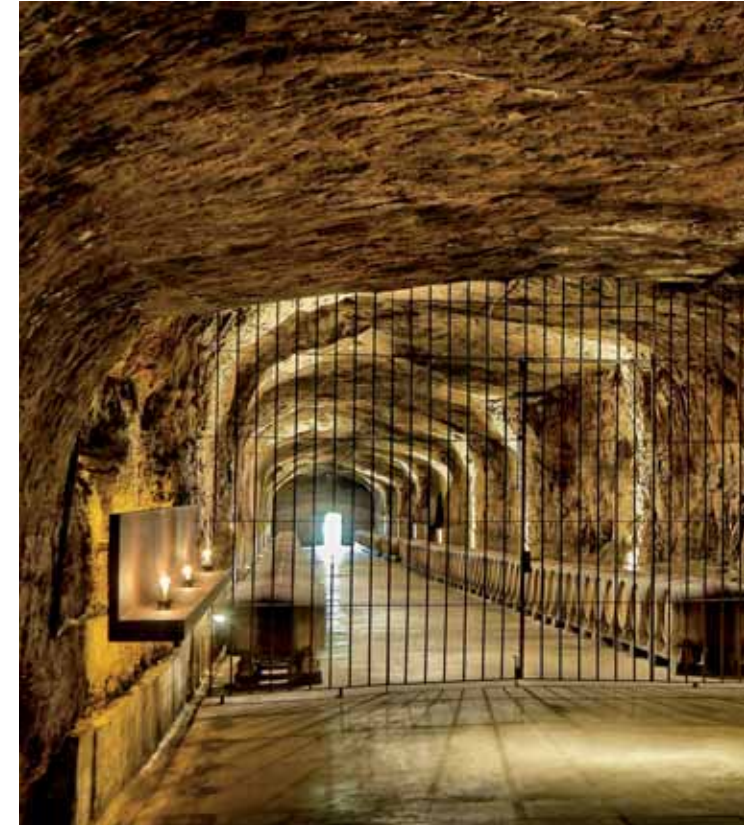
Nur die besten Trauben ergeben Spitzenweine

Wolf Biermann, der immer für einen kernigen Spruch zu haben ist, wird oft mit dem Liedtext zitiert: „Nur wer sich ändert, bleibt sich treu.“ Das gilt offensichtlich auch für Weinregionen. Wer seine Arbeit den veränderten Rahmenbedingungen nicht anpasst, bleibt seinen Zielen nicht treu. So einfach könnte man es sich machen mit der großen alten Dame Rioja. Die immer noch spannendste spanische Weinregion, die Weingeschichte geschrieben hat und die mit feingliedrigen, wunderbar haltbaren Weinen die Sammlerszene begeistert, müsste einfach auf ein paar neue Trends reagieren.

Aber die Situation ist kompliziert. Manche Beobachter fragen sich derzeit, ob die Rioja an die Spitze des Fortschritts vorrücken wird oder ob sie auseinanderbricht. Was ist passiert?

BLICK ZURÜCK

Im Grunde begann alles mit dem großen Erfolg dieses eleganten, atlantisch geprägten Roten. Das Geschäft allerdings machten viele Jahre lang wenige sehr große und mittelgroße Erzeuger, obwohl die meisten Weinberge 16000 Winzerbetrieben gehörten. Die Bodegas wollten, dass ihre Markenprodukte jedes Jahr ähnlich schmecken, kauften je nach Jahrgang mehr oder weniger Trauben in unterschiedlichen Regionen und formten daraus Cuvées. Und das war kein schlechtes Konzept,



Gran Reserva muss nur lange gelagert sein, die Herkunft spielt im Regelwerk keine Rolle

verlässlich, eher markenorientiert. Einige ihrer besten Weine, Gran Reservas wie Faustino I., Monte Real, Imperial oder „890“ gehören bis heute zu den großen Riojas, die zu Recht den Ruhm der Region begründet haben.

Einige Großerzeuger, zu ihnen gesellten sich als Einsteiger Kellerei-Riesen aus anderen Teilen Spaniens, konzentrierten sich auf den Verkauf einfacher Riojas für Supermärkte. Ergebnis heute: Die größten 15 Kellereien füllen mehr Wein ab als der ganze Rest. Dementsprechend groß ist ihre Macht in der Region. „Die großen Kellereien bestimmen die Politik des Kontrollrats und damit der Region. Da geht es um Mengen, nicht um Qualität,“ hört man in vielen kleineren Bodegas. Der Geschäftsführer des Kontrollrats, José Luis Lapuente, bestreitet das: „Wir arbeiten an einem vernünftigen Gleichschritt von Angebot

und Nachfrage und sind qualitätsorientiert. Es ist gelungen, dass die Durchschnittspreise zuletzt gestiegen sind.“

Tatsache ist: Mit dem Verkaufserfolg auch der einfacheren Weine und dem Anwachsen der Anbaufläche gab es entscheidende Veränderungen. Vermehrt begannen Traubenerzeuger eigene Weine abzufüllen und gründeten neue, kleinere Weingüter, die heute oft nur Trauben aus eigenen Weinbergen in nahem Umkreis verwenden. Die Anzahl der Weingüter, die eigene Weinmarken abfüllen, stieg von 310 im Jahr 1990 auf heute rund 600. Kleinere Spitzenerzeuger ergänzten die großen Namen, wobei es hier gar nicht darauf ankommt, dass sie oft einen moderneren Stil prägen als die Klassiker. Namen wie Remirez de Ganuza, Roda, Artadi, Contador oder Finca Allende gehören zu den besten dieser neueren Gründungen.



Bodegas Artadi von Juan Carlos López de Lacalle (links) füllt offiziell keinen Rioja mehr ab

RIOJA STARTET NEU

Man möchte meinen, eine Region mit 64000 Hektar Rebfläche und 400 Millionen Flaschen Produktion pro Jahr böte genügend Spielraum für große und kleine Bodegas, für Erzeuger einfacher Weine sowie für Weltklasse. Aber dann kam Anfang letzten Jahres der Donnerschlag: Juan Carlos López de Lacalle von Artadi erklärte den Austritt seiner Bodega aus der DOCa Rioja. Man werde künftig lieber Landweine füllen ohne die Bezeichnung Rioja. „Wir glauben, es ist fundamental, dem Konsumenten die Gelegenheit zu bieten, dass er die Unterschiedlichkeit der Lagen kennt, die unseren Weinen Wert, Charakter und Authentizität gibt.“ Die Rioja und ihre jüngere Geschichte sei vor allem ein Geschäftsmodell von Weinhändlern, dessen riesigen Verkaufserfolg er mit allem Respekt betrachte. Bei diesem Geschäftsmodell, repräsentiert durch den Weinbauverband und seine Regularien, gehe es nicht um Preise, nicht um Böden, nicht um Mikroklima, nicht um Nachhaltigkeit, nicht um Weinberge, sondern um die jährliche Steigerung der Verkaufszahlen.

„Aber das ist nicht meine Welt. Das ist handelsorientiert, nicht produktionsorientiert.“ Artadi bekenne sich zur Herkunft Rioja Alavesa, aber nicht zum offiziellen Organ der Region.

Ähnliche Kritik kann in jeder angesehenen Weinregion geäußert werden. Bordeaux, Piemont, Toskana, Mosel: es gibt immer Spitzenbetriebe auf der einen und einfachere Weine, mit denen das Geschäft gemacht wird, auf der anderen Seite. Diesen Einwand versteht Juan Carlos, lässt ihn aber nicht gelten: „Das mag sein. Aber ich bin hier in meiner Region. Mir geht es um die Produktion von hochwertigem Wein mit exakt definierter Herkunft aus nachhaltig bewirtschafteten Weinbergen, nicht um die Steigerung von Verkaufszahlen.“

Juan Carlos' Stimme wird weltweit gehört. Artadi zählt mit herausragenden Weinen wie „El Pisón“, „El Carretil“, „Valdeginés“ oder „La Poza“ zu den besten Erzeugern Spaniens, ja Europas. Dass der Austritt eines der Aushängeschilder der Region zu erheblicher Betriebssamkeit führen würde, war zu erwarten. Bald lagen Vorschläge auf dem Tisch, wie man eine

alte Forderung nicht nur von Artadi, sondern von vielen kleineren Bodegas umsetzen könnte: Herkunftsangaben enger eingrenzen zu können, also die Namen von Dörfern sowie Einzellagen zuzulassen. Daran hatten die großen Bodegas bisher kein Interesse. Mitten in die Diskussion platzte auch noch ohne Vorwarnung die Ankündigung einer Vereinigung von 115 Bodegas der Rioja Alavesa, eine eigene Qualitätsregion „Viñedos de Alava“ von der Rioja abtrennen zu wollen. Dazu muss man wissen, dass die Rioja sich auf drei Autonomen (Bundesländer) verteilt. Die Teilregion Alavesa, zu der 13 500 Hektar Weinberge, darunter einige der besten der Region, gehören, liegt im Baskenland. Dessen Regierung treibt das entsprechende Gesetz bereits voran. Käme es zustande, würde der Rioja ein Auseinanderbrechen mit unkalkulierbaren Folgen drohen.

SO GEHT ES WEITER

José Luis Lapuente, Geschäftsführer des Kontrollrats, gibt sich gelassen optimistisch. Hinter diesem Gesetzesvorhaben sieht er eher politische Ränkespiele als weinbauliche Differenzen: „Wenn wir die Bodegas der Alavesa einzeln fragen, bekommen wir nur Antworten, dass

sie nicht austreten wollen.“ Da könnte er Recht haben. Auch Insider wie Agustín Santolaya von Roda geben einer eigenen Qualitätsregion der Alava keine Zukunft. Das Prestige steckt im Namen Rioja. Jede neue Region müsste von vorne anfangen.



Bereits geändert: die Lagerzeiten für Reserva und Gran Reserva

Arturo Blanco vom ausgezeichneten Alavesa-Familienbetrieb Artuke unterstützt das geplante Gesetz auch nicht. Aber er differenziert: „Ich teile die Philosophie dieser Initiative nicht, weil es eine rein politische Sache ist, mit politischen Grenzen. Man nimmt einfach den gesamten baskischen Teil. Das finde ich nicht hilfreich. Wenn es eine Abtrennung der wirklich besten Lagen mit einem neuen Namen gäbe, könnte ich mich anschließen und auf den Begriff Rioja verzichten. Der ist sowieso nicht homogen. Wein aus Alfaro im Osten hat ja nichts mit Wein aus Labastida zu tun.“

Ganz anders steht es um die Einzel- und Dorflagen. Mittlerweile sind fast alle Erzeuger dafür, sogar die meisten Großen. José Luis Lapuente gibt sich sicher: „Noch in diesem Jahr wird es eine Regelung geben.“ Künftig werde man – parallel zu den bestehenden Qualitätsstufen Crianza, Reserva und Gran Reserva – die Angabe von Dörfern und Einzellagen zulassen, wenn niedrigere Erträge eingehalten werden. „Es geht nur noch um Details.“

Darin steckt allerdings bekanntlich der Teufel. „Noch in diesem Jahr“ bedeutet: Die Verwendung von Dorf- und Einzellagen wird nur an Erträge geknüpft. Die Bodegas können selbst Weinbergsbezeichnungen eintragen, eine offizielle Lagenabgrenzung gibt es ja in der Rioja nicht. Das hätten viele Bodegas lieber anders, Arturo Blanco

beispielsweise: „Man muss die sehr guten Lagen definieren und für alle gültig abgrenzen, wie in der Bourgogne. Das ist ein langwieriger Prozess, aber die Zeit muss man sich nehmen.“ Agustín Santolaya sieht es noch mal anders: „Ich bin sehr dafür, Lagennamen verwenden zu können. Es ist eine wichtige Information für viele Konsumenten. Aber ich bin dagegen, damit irgendeine Qualitätspyramide zu verbinden. Wer sagt denn, dass ein Wein aus einer Einzellage besser ist, als ein klassischer Verschnitt der besten Trauben verschiedener Herkünfte, wie es in der Rioja lange Tradition hat?“ Auch er ist der Meinung, man dürfe jetzt nichts übers Knie brechen. Der Verband will eine schnelle Regelung.

Eine große Chance wäre es, erstmals in der Welt die traditionelle Qualitätsphilosophie der Lagerdauer (Crianza et cetera) mit dem Gedanken der zunehmend engeren Herkunftsbezeichnung zu verknüpfen. Gelingt der Spagat zwischen den verschiedenen Interessen, könnte sich die Rioja international als Vorbild präsentieren. Wenn nicht, wird es erheblichen Gegenwind geben. In einer anderen Sache hat die Region schon vorgelegt: Roter Reserva und Gran Reserva sowie Weißwein wurden neu definiert. Für Reserva sind nun bei drei Jahren Lagerzeit nicht mehr nur mindestens ein Jahr Fass, sondern auch mindestens sechs Monate Flaschenlager vorgeschrieben. Für Gran Reserva wurde die Mindestlagerzeit im Fass auf 24 Monaten belassen, in der Flasche aber von drei auf zwei Jahre reduziert, um im Rahmen der vorgeschriebenen fünf Jahre ein Jahr Flexibilität zwischen Fass und Flasche zu lassen. Gravierender sind die Veränderungen bei Weißwein. Chardonnay, Sauvignon Blanc und Verdejo dürfen bisher die Cuvée „nicht dominieren“. Jetzt sind sie sortenrein möglich. Agustín Santolaya findet die Veränderungen bei den Roten richtig, bei den Weißen falsch: „Eine Verwässerung unserer Tradition. Da haben sich wieder die Interessen der Großen durchgesetzt.“

Was sagt Juan López de Lacalle zu diesen Entwicklungen? „Wenn wirklich die Angabe der Dörfer und Parzellen zugelassen wird, ist das ein Schritt in die richtige Richtung. Aber schauen wir mal, was am Ende wirklich gemacht wird. Das Geschäftsmodell wird bestimmt nicht geändert.“

Eine Erkenntnis sei noch angefügt: Hauptsache man ändert sich, egal wie, hat Biermann übrigens nicht gesagt. I

